

Michael Weger

SHARE
Die Teile der Liebe

Roman

LESEPROBE



SHEEMA

MICHAEL WEGER

Share

Die Teile der Liebe

SHEEMA

ROMAN

Michael Weger

Share

Die Teile der Liebe

Roman

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliothek; detaillierte Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

1. Auflage 2016

Originalausgabe

Copyright © 2016 Sheema Medien Verlag,

Inh.: Cornelia Linder, Hirnsbergerstr. 52, D - 83093 Antwort

Tel.: +49 (0)8053 – 7992952, Fax: +49 (0)8053 – 7992953

<http://www.sheema-verlag.de>

Copyright © 2016 Michael Weger

ISBN 978-3-931560-63-8

Coverabbildung: © shutterstock | repbone

Autorenfoto: © Isabella Weitz

Umschlaggestaltung: Sheema Medien Verlag, Schmucker-digital,

Patrick Connor Klopff | bluepepper.at

Gesamtkonzeption: Sheema Medien Verlag, Cornelia Linder

Druck und Bindung: FINIDR, s.r.o., Český Těšín

Alle Rechte vorbehalten. Das gesamte Werk ist im Rahmen des Urheberrechts geschützt. Jegliche von Autor und Verlag nicht genehmigte Verwertung ist unzulässig. Dies gilt auch für die Verbreitung durch Film, Funk, Fernsehen, fotomechanische und digitalisierte Wiedergabe, Tonträger jeder Art, elektronische Medien, Internet, sowie auszugsweisen Nachdruck und Übersetzungen. Anfragen für Genehmigungen im obigen Sinn sind zu richten an den Sheema Verlag unter Angabe des gewünschten Materials, des vorgeschlagenen Mediums, gegebenenfalls der Anzahl der Kopien und des Zweckes, für den das Material gewünscht wird.

Haftungsausschluss: Dieses Buch dient keinem rechtlichen, medizinischen oder sonstigen berufsorientierten Zweck, sondern ausschließlich Unterhaltungs- und Bildungszwecken. Die hier gegebenen Informationen ersetzen keine fachspezifische Beratung oder Behandlung. Wer rechtlichen, medizinischen oder sonstigen speziellen Rat oder Hilfe sucht, sollte sich an einen geeigneten Spezialisten wenden. Autor und Verlag übernehmen keine Haftung für vermeintliche oder tatsächliche Schäden irgendeiner Art, die in Verbindung mit dem Gebrauch oder dem Vertrauen auf irgendwelche in diesem Buch enthaltenen Informationen auftreten könnten.

Für Isa, Luc und die *Rebellen*

I

Die Schatten der Krieger

Der junge Mann war in Rom angekommen.
Er stand vor dem Kolosseum und starrte in den Himmel.
Das helle Blau hing wie ein unwirklicher Baldachin über dem
auffälligen Wahrzeichen.
Richtung Süden zog ein Großer Brachvogel vorbei.
Im Westen türmten sich Gewitterwolken.
Es würde Regen geben.

Vorsichtig betrat er einen der Bogengänge, die in das Innere
des Amphitheaters führten. Das Gewölbe erweckte den Ein-
druck, als könnte es jeden Augenblick Brocken der Mauern
auf ihn herabstürzen lassen. Er zog den Kopf ein und beeilte
sich, die gefährlichen letzten Meter schnell hinter sich zu
bringen.

Am Eingang der Arena hielt er inne und sah sich um. Traurigkeit
stieg in ihm hoch und mit ihr Erinnerungen an die vielen
trostlosen Erlebnisse und ähnlichen Anblicke im Laufe seiner
langen Reisen.

So viel Verwahrlosung und Elend hatte er in der ewigen Stadt
nicht erwartet, im Gegenteil: Er war guter Hoffnung gewesen,
endlich sein Ziel zu erreichen.

Was ihm jedoch begegnete, schien das erlebte Grauen noch
zu übertreffen.

Oder täuschten ihn seine Sinne? War er einfach zu hungrig, zu
erschöpft und leer, um all der Not ein weiteres Mal gewappnet
entgegenzutreten?

Wellblechdächer armseliger Quartiere, vor Jahren als Notlösung errichtet, hatten sich über morschen Holzbalken abgesenkt und waren zusammengefallen. Davor reihten sich, unter verschlissenen Planen, Lager aus Pappkartonagen, voll von vermodernden Konservendosen, Stofffetzen, Unrat – würdelose Behausungen, die jeder zivilisierten Kultur spotteten.

Männer und Frauen, allen Alters und aller Hautfarben, saßen teils dicht gedrängt in Gruppen beieinander, mit gesenkten Köpfen über angezogenen Knien, die sie umschlungenen hielten, als wollten sie mit letzter Kraft einen Funken Geborgenheit heraufbeschwören.

Mütter reichten ihre Säuglinge an jene weiter, die noch stärker und genährt genug schienen, um die schreienden Bündel mit wenigen Tropfen Milch aus ihren Brüsten am Leben zu erhalten.

Etwas abseits spielten die älteren Brüder und Schwestern, stellten, mit Holzstöcken in dünnen Händen, alte und neue Kriegsszenarien nach. Sie hatten sich einige Jahre länger ins Dasein gerettet, hieben aber, als wollten sie es trotzig beenden, wild aufeinander ein. Traf sie ein Hieb, flohen sie, versteckten sich, preschten hervor, stürzten erneut ins Getümmel, fielen wieder, rappelten sich hoch und kämpften weiter. Hätten sie echte Waffen in Händen gehalten, ihr Spiel hätte nicht anders ausgesehen. Denn obwohl es weithin, als einzige Szene dieses Dramas, etwas von Leben versprühte, handelte es nur vom Tod. Und der Zorn der Kleinen, gespeist aus der Not, befeuert vom Elend des täglichen Überlebenskampfes, stand jenem ihrer Väter und Brüder, die lange zuvor, irgendwo in der Welt,

gefallen waren, um nichts nach. Das hatten sie erlebt – und nur davon konnten ihre Spiele zeugen.

Der junge Mann stand noch immer am Eingang der Arena – erschöpft, sprachlos, den Tränen nahe.

Vergeblich hielt er nach Hilfskräften Ausschau, nach Sozialarbeitern, Dolmetschern, Sanitätern oder Ärzten, denen er auf seinen Reisen, an Orten wie diesen, stets begegnet war. Er hatte den Glauben nie aufgegeben, vielleicht ja gerade an den traurigsten Plätzen der Welt, jene beherzten Menschen anzutreffen, jene Rebellen der Hoffnung, nach denen er auf der Suche war.

Erst als sein Blick an der gegenüberliegenden Seite der Arena auf eine Menschenschlange fiel, wurde er fündig. Einige Frauen und Männer verteilten Suppe aus großen Plastikeimern, andere winkten Kranke und Verletzte zu sich.

Was er aus der Entfernung jedoch beobachten konnte, gab ihm wenig Zuversicht: Auch ihre Gesichter waren fahl, ihre Augen leer, die Bewegungen mechanisch, teilnahmslos. Das Mehr an Lebensenergie, das es brauchte, um neben routinierten Handlungen etwas an Wärme, Obhut und Nähe zu spenden, war ihnen scheinbar schon lange verloren gegangen.

Trotz allem entschied der junge Mann, nicht aufzugeben, schritt die gut neunzig Meter über den Platz und reihte sich in die Schlange ein.

Stunden später, es dämmerte bereits, saß er neben den anderen Fremden an einer der offenen Feuerstellen auf dem Boden und

schöpfte mit trockenen Brotstücken Suppe aus einem Metallteller. Das gab ihm ein wenig Kraft zurück.

Die Kapuze seines bodenlangen Mantels hatte er tief über die Stirn gezogen. Der widerstandsfähige Stoff bot Schutz vor Hitze und Kälte und würde auch den Regenströmen des aufziehenden Gewitters standhalten, das nun bedrohlich schnell näher kam.

Es war still in der Arena.

Die Kinder hatten ihre Spiele um Leben und Tod für diesen Tag beendet. Nur hie und da war ein Murmeln zu hören oder das Bellen eines Streuners, der um eine der Gruppen herumstrich, in der Hoffnung, etwas von dem kärglichen Mahl abzubekommen.

Die Feuer warfen ihr flackerndes Licht auf die ansteigenden Ränge des Amphitheaters und für Momente schien es, als würden die Jahrhunderte über die Menschenschar hereinstürzen, als wolle der Geist eines Gladiators sein Schwert erheben, um den endgültigen Hieb zu setzen.

Mit den ersten Tropfen machten sich vereinzelt kleine Gruppen auf den Weg in die Wandelgänge unter der Arena, um eine trockene Kammer zu finden.

Der junge Mann blieb ruhig sitzen. Er vertiefte sich gerade in eine der Übungen, die er von Kindheit an erlernt hatte. Und es gelang ihm, einmal mehr, sich der Trauer zu entledigen und jene Gelassenheit heraufzubeschwören, die es ihm erlaubte, dem Schicksal und den Wirren des Lebens mit milden, liebevollen Augen zu begegnen.

Er beobachtete weiterhin die wenigen freiwilligen Helfer, die den Armen und Siechen zur Seite standen, bemühte sich, in deren Gesten und Blicken etwas Seele, Funken aus dem Feld der Seele, zu entdecken, doch mangelte es ihm in diesen Stunden an der nötigen Energie, um ihnen oder seiner Aufgabe gerecht zu werden.

Er würde die Nacht im Freien verbringen und es morgen erneut versuchen. Sein Mantel würde ihn schützen und wenn der Regen später über seine Wangen lief, würde er es genießen. Sonne und Wind hatten seine Haut über Tage hin ausgetrocknet.

Er zog den Kragen enger und legte sich eingerollt auf die Erde.

Wo vor seinen Augen nun Tropfen auf den sandigen Boden fielen, stiegen kleine, rötliche Staubwolken auf. Der Südwind hatte seit Wochen in Wellen von Wolkenbänken Saharasand mit sich gebracht und ihn über der Stadt verteilt. Schon in den Randbezirken war ihm der rote Staubfilm aufgefallen, der sämtliche Gebäude und Denkmäler in einen alles begleichenden Ton getaucht hatte.

Auf seiner Kapuze hörte er das Trommeln schwerer Tropfen. Das Geräusch nahm an Regelmäßigkeit zu, wurde zu einem Tosen, einem aufgewühlten Meer, in das er versank.

Langsam übermannte ihn die Müdigkeit, die er nach den Strapazen der langen Schiffsreise – westlich der Atlantikküste Afrikas entlang nach Norden, durch die Straße von Gibraltar und das Mittelmeer bis Rom –, schon viel früher erwartet hatte.

Morgen würde seine Suche erneut beginnen.

Hier, in der ewigen Stadt, glaubte er trotz allem fündig zu werden und auf ein paar jener seltenen Menschen zu stoßen, die der *Kolonie des Glücks* neue Hoffnung bringen mochten.

2

Die ersten Sonnenstrahlen malten eine Sichel aus Licht auf die hohen Arkadenbögen des Amphitheaters. Der junge Mann blinzelte sich den Schlaf aus den Augen und ließ seinen Blick eine kurze Weile auf diesem Gemälde ruhen, das am oberen Rand in tiefem Blau von einem intakten Himmel erzählte. (...)

Claire schreckte aus dem Schlaf. Jemand war an der Tür. Sie blinzelte in die Richtung und wurde vom grellen Morgenlicht geblendet. Die brüchigen Vorhänge konnten es nicht aufhalten. Sie rieb sich die Augen und entdeckte am Fußboden ein vergilbtes Kuvert mit ihrem Namen darauf. Jemand musste es unter der Tür durchgeschoben haben. Nach den wenigen Stunden unruhigen Schlafes zerrte die Müdigkeit noch an ihren Gliedern. Sie streckte sich, ging zur Tür, öffnete sie einen Spalt und spähte in den leeren Flur. Sie nahm das Kuvert hoch und fand eine Skizze mit einem Brief darin:

Verehrte Claire Claudel!

Verzeihen Sie, dass ich mir erlaube, Ihnen diese Zeilen zu übermitteln.

Ich verfolge seit Langem Ihre „Rebellen der Menschlichkeit“. Sie haben mir, und vielen anderen aus unserer Gemeinschaft, stets Mut gemacht und unsere Hoffnungen genährt.

Ihrem letzten Post auf Newsground war zu entnehmen, dass Sie Ihr Weg nach Rom führen würde. Nun ist es uns gelungen, Sie über die Security-Files der Hotelmeldungen ausfindig zu machen. Bitte verzeihen Sie noch einmal!

Ich möchte Sie einladen, uns zu besuchen! Unter den Ärzten, Lehrern und Helfern unseres Teams finden sich viele außerordentlich engagierte Menschen, die es verdienen, in einem Ihrer Artikel Erwähnung zu finden – sie leisten tagtäglich wahrhaft Großes.

Anbei eine Skizze mit dem Weg zu meinem Büro und falls Sie mich dort nicht vorfinden, fragen Sie einfach nach mir.

Mit herzlichen Grüßen,

Jana Scharé

Dolmetscherin

PS: Ich darf Sie vorweg bitten, sollten Sie uns besuchen, mich selbst in Ihren Berichten jedenfalls unerwähnt zu lassen. Die Gründe dafür kann ich Ihnen gerne persönlich erläutern.

Claire überflog, nicht wenig erstaunt, noch einmal die Zeilen und warf einen Blick auf die Zeichnung mit der Wegbeschreibung. Das Büro schien ganz in der Nähe zu liegen. Der Brief musste aus jenem Viertel stammen, das sie ohnehin geplant hatte, als Erstes aufzusuchen. Sie öffnete ihr Pad und überflog die Liste mit Namen, die sie während des Fluges recherchiert hatte. Eine Jana Scharé war nicht darunter. *Jana Scharé.*

Plötzlich überrollten sie die Erinnerungen an den vorherigen Abend. Sie setzte sich auf die Bettkante. Der Brief wäre ihr beinahe aus der Hand geglitten. Mit einem Mal war ihr Ajan vor Augen, das sterbende Mädchen, das Straßenlokal, die Insel, wie er sie beschrieben hatte, und Seelenfelder und Prüfungen und Zufälle.

Jana Scharé. Ajan. Share. Mehr Zufall kann es ja wohl nicht geben?! Und dass sie mein Post auf Newsground erreicht hat und sie mich bereits erwarten? Gleich mehrere Zufälle auf einmal? Prüfung schon bestanden?

Doch wollte sie das überhaupt? Wollte sie Ajan wieder begegnen? Oder irgendwelche Prüfungen bestehen?

Alles, wovon sie in den letzten Stunde des Vorabends so überzeugt gewesen war, lag nun hinter einem Schleier aus Zweifeln und Ängsten.

Sie blickte erneut auf den Brief in ihrer Hand und besann sich der Aufgabe, die vor ihr lag und derethalben sie nach Rom gekommen war.

Sie stand auf, wusch sich, zog ihr *Journalistenkostüm* an, verstaute ihren Reiserucksack im Schrank, nahm das Neopad und machte sich auf den Weg.

Die Straße vor dem Hotel war noch menschenleer. Sie ging los und wenig später begegnete ihr ein Junge, der einen Handkarren voll bauchiger Wasserflaschen zog und sie höflich grüßte. Eine Frau schloss ein Geschäft auf und winkte. Ein alter Mann trat aus einer der Haustüren und stolperte über eine Stufe. Claire wollte ihm zu Hilfe eilen, doch er war schon wieder auf den Beinen, nahm lächelnd ihre Hand und tätschelte sie anerkennend. Die Menschen wirkten unbeschwert. Das erstaunte Claire; widersprach es doch den dramatischen Ankündigungen ihres Vaters.

Sie hielt sich weiter an die Skizze, verglich sie laufend mit den Angaben ihres Pads und bog schließlich in die Gasse zur Piazza del Popolo ein. Ohne es zu wissen, ging sie denselben Weg entlang, auf dem Ajan den Platz am Vorabend verlassen hatte.

Durch die Gasse drangen geschäftige Stimmen, die mit jedem ihrer Schritte lauter wurden. Als sie um die Ecke bog, blickte sie erstaunt auf das bunte Treiben. (...)

Fasziniert beobachtete Claire viele Stunden lang, wie Ajan seine Hände über die Körper bewegte. Sie hatte schon oft davon gehört, dass Heiler ihre Hände benutzten, sie auflegten und dadurch Heilungsprozesse beschleunigen konnten. Doch Ajan ließ es nicht dabei bewenden. Je nach Art und Schwere der Verletzung oder Erkrankung vollführten seine Finger und Handflächen ganz unterschiedliche Bewegungen, die manchmal einem Tanz, dann wieder einer geheimen Zeichensprache oder auch sanften Wellen glichen, als würde er etwas sammeln, anhäufen oder auftragen.

Nun saß er schon einige Zeit am Krankenbett einer alten Frau, der Claire zuvor noch nicht begegnet war. Den wenigen Worten, die zwischen ihm, einem Arzt und der Patientin gewechselt wurden, hatte sie entnehmen können, dass deren Erkrankung schon einige Wochen andauerte, die genaue Ursache aber nach wie vor nicht geklärt werden konnte.

Claire war bei der kurzen Führung durch das Haus der Heiler am frühen Nachmittag erstaunt gewesen, wie modern die Ausstattung der Behandlungsräume, des Operationssaales und Diagnoselabors waren. Die kleine Klinik schien, soweit sie es beurteilen konnte, auf dem neuesten Stand der Technik zu sein, die sich wie selbstverständlich in die hellen, freundlichen Räume des Holzgebäudes einfügte.

Der altersschwachen Patientin hatte ihr Arzt scheinbar schon mehrmals eine Verlegung in eines der Spitäler am Festland empfohlen; die medizinische Versorgung wäre dort noch

umfassender. Ajan hatte Claire in diesem Zusammenhang auch wieder von den für solche Situationen bereitstehenden Schnellbooten erzählt, mit denen sich das Festland in überschaubarer Zeit erreichen ließe.

Die liebenswerte Dame, sie war weit über neunzig Jahre alt, hatte jedoch darauf bestanden, *Share* nicht mehr verlassen zu wollen. Zwar lebten all ihre wenigen, verbliebenen Verwandten auf dem Festland, doch zog sie es vor, in der Kolonie unter ihresgleichen zu bleiben.

Tag für Tag wurde sie schwächer.

Ajan hatte bereits gestern viele Stunden bei ihr verbracht und nun, nachdem er einige andere Patienten besucht hatte, seine Behandlung fortsetzen wollen.

Doch in der letzten Stunde hatte sich etwas verändert. Die alte Frau war schon vor einer Weile eingeschlafen und Ajan war daraufhin kurz aus dem Zimmer gegangen, um einen der Ärzte zu sprechen. Nachdem er zurückgekommen war, hatte er seine Arbeit nicht fortgeführt, sondern sich nur aufrecht neben die Frau gesetzt, seine Hände, zu Schalen geformt, übereinander in den Schoß gelegt und seine Augen geschlossen.

So harrete er nun schon eine ganze Weile aus.

Die Zeit verstrich.

Lauer Wind zog durch den Raum.

Das Licht des Tages gehörte nun langsam wieder der anderen Seite der Welt.

„Es ist so weit“, sagte er schließlich und blickte Claire an.
„Komm zu mir. Das Tor wird sich bald öffnen.“

Claire, die mittlerweile beinahe im Fauteuil in einer Ecke des

Zimmers beihnahe eingeschlafen war, fuhr erschrocken hoch.

„Was meinst du?“

„Sie wird bald gehen. Ihre Lebensenergie sammelt sich für die Reise. Ich werde dich jetzt zur Anbindung an das Feld führen. Und dann, wenn es so weit ist, wirst du miterleben können, wie sich das Tor des Todes öffnet. Es ist übrigens das dichteste aller Feldtore, die es gibt. Die Tore der Empfängnis und Geburt sind ähnlich groß, lassen sich jedoch damit nicht vergleichen.“ Ajan sprach sanft und so, als würde er Claire von etwas ganz anderem erzählen, wie man Blumen bindet vielleicht oder ein Blatt vom Baum bricht.

„Ajan!“, sie sah entsetzt zu ihm. „Du meinst, sie wird sterben und ich soll dabei sein?“

Ajan nickte unbefangen. „Das will ich nicht. Das“, Claire wusste gar nicht, was sie sagen sollte, „habe ich noch nie getan, nie zuvor miterlebt. Nein, bitte, ich glaube, das kann ich nicht.“

„Hab keine Furcht. Nach allem, was du bereits erlernt hast, wird es dir viel leichterfallen, als du dir vorstellen kannst. Denk daran, wie mühelos du das Labyrinth bewältigt hast. Und dabei ging es um dein eigenes Leben.“

„Aber das habe ich in keinem Moment so wahrgenommen.“

Claire versuchte weiterhin, sich zur Wehr zu setzen. Sie war aufgestanden und hatte sich instinktiv Richtung Tür bewegt.

„Du kannst ruhig gehen, wenn du das willst. Nichts muss sein und zu keinem Zeitpunkt. Doch alles kann sein. Es kann sein, dass sich dein Leben, dein ganzes Dasein, in den kommenden Augenblicken zum ersten Mal tatsächlich erleuchtet. Es kann aber auch ein anderes Mal oder nie geschehen. Es liegt

bei dir.“ Er wies mit einer Kopfneigung auf die alte Frau, die in den letzten Zügen lag. „Romana wird in Frieden gehen, ob du währenddessen an ihrer Seite bist oder nicht.“ Ajan sprach ohne Vorwurf oder Absicht, Claire zu beeinflussen. „Vielleicht gelingt es dir, trotz der Angst, die du gerade empfindest, in dich hineinzuhören und wahrzunehmen, ob es tatsächlich noch zu früh ist oder ob du doch schon bereit dazu bist.“ Er schloss erneut seine Augen und richtete sich auf, als würde er selbst einer fernen Stimme lauschen. „Sie ist noch ganz hier. Eure Felder sind sich nah. Sie würde es begrüßen, wenn du bleibst.“

Claire zitterte am ganzen Leib und wusste nicht, was sie tun sollte. Sie erinnerte sich an ihr Erlebnis in den Höhlen und wie leicht und selbstverständlich alles gewesen und wie wenig ihr die Gefahr bewusst geworden war. Aber das hier war etwas ganz anderes. Hier stand ihr der Tod leibhaftig vor Augen.

„Und genau darum geht es“, Ajan hatte in ihr gelesen und antwortete auf ihre Gedanken. „Jetzt nimmst du nur wahr, was du vom Tod bislang kennst. Alles Schreckliche und Beängstigende, das er an sich hat, solange man nicht mit dem Feld verbunden ist. Doch“, er kam näher, „hör mir nun bitte ganz genau zu und versuche zu verstehen: Gehst du mit mir in die Anbindung, während das Tor sich öffnet, dann wirst du jenes ewige Dasein wiedererkennen, aus dem du bei deiner Geburt in dieses Leben hineingestorben bist und in das du, bei deinem nächsten Tod, zurückgeboren wirst.“

Claires Ängste versiegten mit einem Mal. Stattdessen traten neue Gedanken hervor, geklärte, mit Konturen wie aus Glas.

Was, wenn das wahr ist? Was dann?! Was, wenn Erinnerung

nur in Körpern möglich ist, die Bewusstsein tragen? Und ewiges Dasein, körperlos, in unendlicher Gegenwart existiert? Und wir uns darum nicht an es erinnern, sondern es nur erfahren können, in Augenblicken vollkommener Gegenwärtigkeit oder als Ahnung vielleicht, als Anflug einer Sehnsucht nach Heimat?

„Du beginnst bereits zu verstehen.“ Ajan lächelte stolz. „Komm, setz dich hierhin.“ Er stellte behutsam einen Sessel auf die andere Seite des Bettes und bot ihn ihr an.

Claire nahm halb anwesend, in Ahnungen versunken, Platz. Ajan setzte sich gegenüber und hielt ihr seine Hände entgegen. Er nickte auffordernd.

Der gebrechliche, hagere Körper Romanas lag nun, nur von einem weißen Laken bedeckt, zwischen ihnen. Claire fasste Ajans Hände über der sterbenden Frau und hielt sie fest. Seine Stimme bekam nun etwas Hypnotisches, als er sie weiter, so viel weiter über die Grenze des Irdischen hinausführte. Romanas Atem wurde währenddessen langsamer und langsamer.

„Atme mit ihr. Und lass dein Leben los.“

Bevor er fortfuhr, wiederholte er das eben Gesagte mehrmals und bei jedem Mal wurde sein Ton tiefer und ruhiger, bis er sich in Romanas Atemzügen auflöste und nur mehr einem Hauch glich, einem Luftzug, als würden von fern her Engel durch das Zimmer gehen.

Claire hatte ihre Augen geschlossen und spürte noch Ajans kraftvolle Finger zwischen ihren, bis auch diese sich aufzulösen schienen. Ihr Atem war nun so verlangsam, dass sie ihn kaum noch zu spüren vermochte.

Ajans Stimme drang, als er weitersprach, wie durch Schleier zu ihr herüber, flüsternd beinah, schwebend, als würde einer der Engel reden: „Erinnere dich an dein Erlebnis am Wasserfall bei unserem ersten Marsch Richtung Kolonie. Damals schon hast du die Tore gesehen, die sich um deinen Körper geöffnet hatten, wie Schleusen, Pforten, Doppeltrichter, Kanäle. Jeder Mensch sieht sie ein wenig anders, in Formen und Farben. Folge diesen Bildern erneut. Öffne die Tore an deinen Händen, Füßen und in der Mitte des Kopfes. Dann an deinem Schoß, deinem Bauch, dem Sonnenflecht, über dem Herzen, dem Kehlkopf, der Stirn und schließlich am Scheitel.“

Claire folgte den Bildern. Ließ sie entstehen, malte sie weiter mit ihrer Fantasie, fühlte, wie sie vollendet wurden von anderen Händen, gab der Bewegung nach, dem Fluss, der nun durch sie zu strömen begann, und dann: Wie alle Ströme zu rotieren begannen, wie sich Kreisläufe bildeten, um sie herum, in alle Richtungen zugleich, wie sie sich ausdehnten, immer weiter, höher, tiefer und schließlich übergingen in unendliche Weiten.

Romanas Atem endete in diesem Augenblick.

Die Zeit hielt inne.

Und alles wurde hell.

Claire war dort.

Und mit ihr Ajan.

Und Romana.

Deren Gestalt – nur noch Licht und Strom ohne Alter – über ihnen schwebte, lange und dann, irgendwann, ferner glitt, in den Äther.

Es war etwas wie Liebe, das Claire fühlen konnte, etwas wie Glück und Euphorie und zugleich nichts davon, nichts, was sie so, jemals zuvor, hätte fühlen oder denken oder ahnen können. „Das ist *Aeterna*. Die siebte Liebe. Sie ist die Quintessenz, der Gral, die Chymische Hochzeit, die reine Religio.“ Ajans Stimme drang nun von einem anderen Ort in Claire ein und es waren nicht ihre Ohren, die sie hörten, sie las ihn, vernahm ihn aus ihrem Inneren ebenso wie von überall her, war eins mit ihm, angebunden an das umfassende, unendliche Feld und damit auch an seines.

So geschah es. So gelang es. Darum all dieses Sehen und Wissen und Vermögen der *Sharer*.

Ajan erhob nun erneut seine irdische Stimme, bewusst etwas lauter und eindringlicher als zuvor. Claires Ohren hörten sie wieder: „Halte die Anbindung, Claire, und spüre zugleich meinen Händen nach. Halte sie noch fester. Beim ersten Mal zieht es uns oft mit Macht in die Weiten des Feldes. Du musst darum den Kontakt zu einem anderen Körper stabil in deinem Bewusstsein behalten und ihn, an zumindest einer Stelle deines eigenen Körpers, ohne Unterbrechung spüren.“

Claire riss es beinahe aus dem Feld heraus, als sie nun, durch den Druck von Ajans Händen, auf die Erde zurückfuhr. Ajan empfing sie dort. „Nun bist du wieder hier. Gut so. Und jetzt bleibe in deinem Körper, ganz hier und strecke dein Feld zugleich zurück in die Weite, dehne es wieder aus, erhöhe die Rotation der Tore, sei hier wie dort, mit Händen und Füßen auf der Erde, mit deiner Seele im Herzen der Weltseele.“

Claire antwortete ihm mit einem sachten Druck ihrer Finger

und wandte sich wieder dem Feld zu. Noch einmal durchlief sie den Prozess, noch einmal erschien Romana an ihrer Seite, als würde sie ganz aus Freude und Himmel bestehen, und trug sie nun mit sich, weiter in das Feld, in den jenseitigen Kosmos hinein.

Claire sah nun mannigfaltige, verzweigte Ströme, begegnete dichten Ballen von Feldern, Gebilden aus bunten Lichtern, dunklen Nebeln, hellen Schwärmen, Wirbeln, Gewölben, Gefällen und Schleifen, Kaskaden aus gleißenden Farben, all dies aus einer anderen Welt eines anderen Daseins stammend, aus einer Erkenntnis, einer Erfahrung eines Wissens, eines Glaubens, eines Volkes, eines Krieges, einer Angst, einer Liebe, eines Gottes, eines Mythos, einer alten, jungen, entstehenden, flammenden Erde.

Ajan, der jede ihrer Bewegungen, an sie gebunden, verfolgte, erhöhte nun wieder den Druck seiner Hände.

Romana löste sich ins Jenseits und entschwebte zu hellen Bündeln von Feldern, die auf sie zu warten schienen.

Claire kehrte zurück auf die Erde und Ajan sagte:

„Atme tief ein. Sprich ein Wort. Und lächle.“ Er kannte alle Techniken, hatte schon viele Neuankömmlinge über die Grenze begleitet. Er wusste, was zu tun war. Das Feld war ihm vor langer Zeit zur ersten Heimat geworden, er selbst, seit vielen Jahren, ein lebendiges Tor, ein Grenzgänger zwischen den Welten. „Sprich es aus.“

Claire lächelte, atmete aus und sagte:

„Mensch!“

„Ja“, antwortete Ajan, „das ist es. Du bist angekommen.“

Claire lag auf dem Bett und sah durch das offene Fenster zu den Sternen.

Still war es in ihrem Zimmer und der See draußen war still und der Wind und das Wasser und ihr Herz.

Sie hatte zugesehen, wie junge Lehrlinge der Heiler gekommen waren, um den leblosen, entseelten Leichnam von Romana abzuholen; wie Bettwäsche und Matratze gewechselt, die Läden geschlossen, die Lichter gelöscht wurden.

In der frühen Nacht war Ajan dann mir ihr, Hand in Hand, aus der Klinik zum Gemeinschaftshaus spaziert. Er hatte darauf bestanden, für Claire und sich noch eine Kleinigkeit zurechtzumachen – ihre Körper brauchten unbedingt stoffliche Nahrung –, hatte Wein, Brot und Käse aus der Küche geholt, für sie aufgeschnitten und vor sie beide hingestellt.

Nach der kleinen Mahlzeit hatte er sie bis zu ihrem Häuschen begleitet und sich dann zur Nacht mit einer Umarmung verabschiedet.

Er wusste, dass nun das Feld ihre Führung übernehmen würde. War die Rückbindung einmal erfolgt, blieb sie für immer aufrecht, als schmale Leitung zwar nur, als loses Band, das der Mensch jedoch jederzeit aufgreifen konnte, um seine Tore dadurch aufs Neue zu speisen und zu öffnen. Es brauchte keine Worte, um Claire das wissen zu lassen. Das Feld würde es ihr ohnehin zeigen.

Claire war dankbar, für den Einklang, der zwischen Ajan und ihr in diesen Stunden geherrscht hatte, und dafür, ihn an ihrer Seite zu wissen.

Am Ende dieses so bewegendes Tages war sie dann auch froh

gewesen, sich allein in die behagliche Stille ihres Wohnraumes zurückziehen zu dürfen.

Diese erste, weite Reise in das Feld, Romanas Tod oder, sollte sie sagen, deren Übergang, hallten beständig in ihr nach. Es fühlte sich an, als wäre ein Teil von ihr noch immer dort oder anders: Ein Teil des Feldes war immer noch bei ihr, wie eine neue Dimension des Wesens oder ein Glied des Körpers.

Sie lag auf dem Bett, fühlte ihre Bauchdecke sich im ruhigen Atem heben und senken, spürte ihre Haut, wie sie den Körper so selbstverständlich umspannte, und erinnerte sich an ihre Seele, der sie an diesem Tag zum ersten Mal leibhaftig begegnet war, als sie sich erlöst hatte, aus eben dieser Haut, und hineingeströmt war in die unermessliche Weite des Feldes.

Hätte Ajan sie nicht an den Händen gehalten, sie hätte sich wohl verloren, wäre verflogen, zu irgendeinem Flügelwesen im Äther geworden.

Ein Schauer lief ihr durch den Körper und zog eine Welle von Angst hinter sich her. Genug davon. Sie musste sich mit etwas anderem beschäftigen, auf die Erde zurückfinden, an Hiesiges denken, am besten an ihre Arbeit, an Jerome und einen Bericht, auf den er gewiss schon ebenso ungeduldig wartete wie auf sie selbst.

Sie tastete nach dem Laken, rollte sich ein und begann, von Worten zu träumen, von wahren Sätzen, von Zeilen, die in Blöcken gesetzt, neben einem großen Foto der Kolonie auf Seite eins von Le Monde erschienen und damit die Welt erreichten.

Darüber schlief sie ein. (...)

*Lodernde Feuer.
Fliehende Menschen in Wäldern.*

Ein Streiflicht vom Himmel herab.

Das tiefe Brummen der Rotorblätter.

Dann:

plötzlich Stille.

Ein Schuss.

Ein einzelner tödlicher Schuss.

Und dann:

nur noch Blut.

Das Blut auf ihren Händen.

Claire fuhr mit einem Schrei aus dem Altraum. Sie hielt sich am Holzrahmen der Pritsche fest und rang entsetzt nach Luft. Schweiß lief ihr übers Gesicht. Oder waren es Tränen, Bäche von Tränen? Sie spürte die nass geschwitzte Kleidung an ihrem Körper kleben, nahm zugleich das Schwanken des Schiffsrumpfes wahr und fühlte sich für einen Moment zurückversetzt in eine lang, so lang, so schnell vergangene Zeit. Das Bewusstsein fiel über sie her wie ein reißendes Raubtier und verschlang sie noch im selben Moment. Sie stürzte nach oben an Deck, blickte sich um, konnte jedoch nichts anderes erkennen als Schwärze, die dunkelste, tiefste Schwärze einer sternlosen Nacht.

Ein Mann kam auf sie zu und sie erschrak ein weiteres Mal. Erst, als das spärliche Licht aus der Kajüte auf ihn fiel, erkannte

sie Jorge, der sie nun vorsichtig umarmte.

„Ich muss“, stöhnte sie, „muss zu ihm. Zurück. Sofort.“

„Wir sind schon viel zu weit auf dem Meer.“

„Warum habt ihr mich nicht bei ihm gelassen?! Mich mit ihm sterben lassen?!“

„Auch nur ein Menschenleben zu vergeuden, widerstrebt dem Feld. Noch dazu ein Leben wie deines.“

„Was redest du?! Das alles ist meine Schuld!“

„Das Gegenteil ist der Fall: Es ist dein Geschenk an uns.“

Claire glaubte sich in diesem Moment einem Wahnsinnigen gegenüber und sackte erschöpft und haltlos zusammen. Jorge fing sie auf und legte sie sachte auf die Planken des Decks.

„Ajan. Étienne“, flüsterte Claire, während sie still zu weinen begonnen hatte. „Ich muss zurück zu ihnen. Bitte.“

„Selbst, wenn ich wollte, es geht nicht. Es würde uns alle erneut in Gefahr bringen.“

„Uns alle?“

„Wir sind über zwanzig auf diesem Schiff. Und ich denke, die meisten anderen *Sharer* haben es ebenso zu den Schiffen rund um die Insel geschafft.“

„Und Ajan?“

Jorge sah sie an und schüttelte langsam, kaum sichtbar, den Kopf.

Claire wurde von einem heftigen Weinkrampf gepackt und fiel kurz darauf abermals in Ohnmacht.

(...)

VI

Der siebte Himmel

Ein Großer Brachvogel zieht, auf dem Weg zu seinen Brutstätten, Kreise über Island.

Er kennt die Route des Fluges genau; weiß sie aus den Untiefen seines Blutes seit Generationen. Die Späher seines Volkes haben sie schon vor Jahrhunderten ausgekundschaftet und die Sippen waren ihnen gefolgt, haben ihre Heimat hier errichtet, stets aufs Neue, Jahr für Jahr – den Hort der Vermählung, der Geburt, der Jugend.

Und könnte der Große Brachvogel erzählen von dem, was er sieht, würde er von den grandiosen, immer noch unberührten Weiten berichten, den Wasserfällen, den heißen Quellen, den Graten der Bergkämme, den erloschenen und aktiven Vulkanen und von den schroffen Küsten, an die das Meer brandet.

Und er würde erzählen von der Liebe, die er zu diesem Land empfindet, jener völlig freien, leidenschaftslosen, unbedingten Liebe, wie sie nur Tieren zueigen ist und wenigen erleuchteten Menschen.

Und schließlich von dem Tal, das er durchsegelt, und dem kleinen Dorf, in dessen Nähe er auf der Wiese einer Farm landet, mit einem roten Holzhaus, dessen Giebeldach bis an den Boden reicht, und einem gelben Schuppen und einer blauen Laube.

Und er würde von Claire erzählen, die ihm dort entgegenkommt, mit einer Dose voll Schnecken und Würmern, die sie ihm einzeln zuwirft. Auch dies eine Form jener Liebe, *Aeterna*, jener unbeschreibbaren Verbindung, die Wesen eingehen, sobald sie sich im allumfassenden Seelenfeld begegnen.

(...)

Dank an:

Isa – geliebte Frau, „Feldgefährtin“ und erste Leserin, für deine unschätzbare Hilfe beim Plot und die Geduld, mit der du meine monatelangen Aufenthalte in Fantasiewelten erträgst und unterstützt. (Und bitte verzeih: auch diesmal keine Drachen ... ;))

Cornelia Linder – wundervolle, treue, motivierende, Kraft und Trost spendende Verlegerin, dafür, dass du in allem, auch den Stunden der Zweifel und Schreibnöte, immer hinter mir stehst und an mich glaubst.

Monika Stolina-Wolf – für die Hingabe und Genauigkeit beim Korrektorat.

Corinna Schindler – für die engagierte PR-Betreuung und den Glauben an *Share*.

Martina Weiss – für deine unbezahlbare Hilfe bei der Organisation der vielen Lesungen.

Gerhard Stroitz – für die Möglichkeit, die letzten Kapitel von *Share* auf der Finca Anna Maria im Osten von Mallorca, unter blühenden Mandelbäumen, schreiben zu dürfen.

Markus Malle – für deine Freundschaft und Offenheit; wir hoffen und bemühen uns beide, an einer folgenden, besseren Welt mitzubauen; nicht nur das vereint uns.

Waltraud Hintermann, Martin Dueller, Clemens Lukas-Luderer, stellvertretend für das ganze Team der neuebuehnevillach – ihr seid die Besten, meine Theaterfamilie, mein Rückhalt.

Mein ältester beruflicher Wunsch ist das Erzählen von Geschichten, die ebenso spannend und berührend wie hilfreich und heilsam sein sollen.



© Isabella Weitz

Michael Weger

Geboren 1966 in Klagenfurt (A); lebt in Villach mit seiner Lebensgefährtin Isabella Weitz und seinem Sohn Luca. Schriftsteller, Schauspieler, Trainer Human Resources. Intendant der *neuebuehnevillach* und des Theaterfestivals *spectrum*.

Professor für Schauspiel am Kärntner Landeskonservatorium. Autor des Romanbestsellers „Octagon. Am Ufer der Seele“ und von Sachbüchern mit dem Kernthema Emotionen, darunter die Bestseller „Gefühle heilen“ sowie „Gefühle zeigen und gewinnen“.

Trainertätigkeit für Bildungseinrichtungen und in Wirtschaftsunternehmen seit 1996; Entwicklung und Patent von EP-Emotionales Programmieren / Emotion PowerTM; Partner im Institut für Thanatologie.

www.michaelweger.com

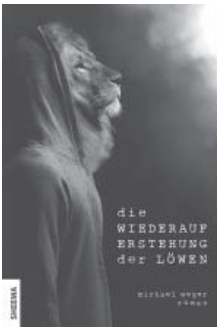
Seminare und Vorträge

Bereits seit 1996 bietet Michael Weger Seminare und Vorträge an, seit einigen Jahren auch mit den Lehrinhalten aus OCTAGON und neuerdings auch aus SHARE.

Die Fortbildungen finden in deutscher oder englischer Sprache statt und erstrecken sich – je nach Format und Bedarf – über einen Zeitraum von zwei Stunden bis zu mehreren Wochen.

Sollten Sie als VeranstalterIn, UnternehmerIn oder Privatperson Interesse daran haben, wenden Sie sich bitte direkt über seine Homepage/Kontakt an den Autor.

www.michaelweger.com



Michael Weger

Die Wiederauferstehung der Löwen **Roman**

Anna Maria, 84, ist eine angesehene Malerin aus Wien. Sie lebt seit zehn Jahren nahe des italienischen Dorfes Monte Sant'Angelo in einer alten Steinvilla mit Blick auf das Meer. Schon länger fühlt sie, dass ihre Zeit gekommen ist.

Der junge Matteo, ihr Enkelsohn, verbringt den Sommer bei ihr. Er hat einen schweren Sportunfall hinter sich, sitzt, von der Hüfte abwärts gelähmt, im Rollstuhl,

ist depressiv und hat Selbstmordgedanken.

Im Laufe des Sommers lehrt Anna Maria ihn, *wie man Engel erschafft*.

Und während die alte Frau in den ersten Herbsttagen, mit *ihrem* Engel an der Seite, ins Jenseits übergeht, lernt der Junge die neue heilende Umarmung *seines* Engels kennen und an dessen Hand zurück
oben zu finden.

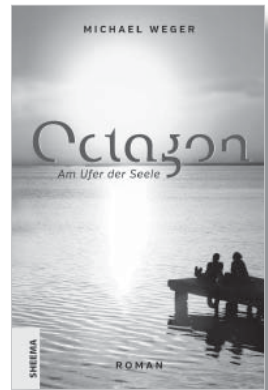
Michael Weger

OCTAGON – Am Ufer der Seele

Roman

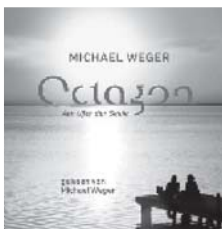
Ein Abenteuer in heilenden Worten

Dieses Buch ist magisch. Es berührt tief, verändert und lässt einen wachsen. Es versammelt tiefe Weisheit in sich und wirkt weit über das Erzählte hinaus. Mit Kraft und Sanftmut, mit Bedachtsamkeit und Humor, mit Berührung und Einkehr. Es ist ein wesentliches, ein heilendes Buch, kurzum ein Roman mit Tiefgang – spirituelle Weisheiten charmant verpackt in eine Abenteuer- und Liebesgeschichte.



Zum Inhalt: Das Octagon – einst die Tempelschule eines weit entlegenen, mystischen Königreichs im Himalaya, hat die Zeiten überdauert. Seine Lehren der acht archetypischen Seelenkräfte, die das Wesen der Menschheit bestimmen, sind mit den Jahrhunderten gewachsen. Paul, ein junger Psychotherapeut, macht sich auf den Weg zu einem unbekanntem Ziel, um dort seinem Selbst näher zu kommen. Geleitet wird er durch scheinbar zufällige Fügungen, einen sehr besonderen Stein, abenteuerliche Pfade, die Liebe zu einer Frau und die Hand einer Meisterin. Als er endlich ankommt, beginnt die eigentliche Reise: der Pfad in sein Innerstes. Paul muss acht Lehrtempel mit den jeweiligen MeisterInnen durchlaufen, um am Schluss die letzte Prüfung zu bestehen ...

Hardcover, Leseband, ISBN 978-3-931560-61-4



Auch erhältlich als **E-Book** und **Hörbuch** (MP3-CD)

Ungekürzte Lesung mit Michael Weger.

ISBN 978-3-931560-62-1

Besuchen Sie unsere Homepage,
dort finden Sie weitere Bücher, Hörbücher und CDs.
Wir freuen uns auf Sie!

www.sheema-verlag.de

KONTAKT

Sheema Medien Verlag

Bücher. Aus Liebe.

Hirnsbergerstr. 52
D - 83093 Antwort

Tel.: 08053 - 7992952

E-Mail: info@sheema.de
<http://www.sheema-verlag.de>



SHEEMA

MÖGEN ALLE WESEN GLÜCKLICH SEIN